

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 12 (1898)

256 (3.11.1898)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-251769](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-251769)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage: „Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis pro Monat (incl. Frachtlohn) 70 Pfg., bei Geldabholung 60 Pfg.; vierteljährlich 2.00 Mk., halbjährlich 3.50 Mk., jährlich 6.50 Mk. für 2 Monate 1.14 Pfg., monatlich 97 Pfg. exkl. Postgebühren.

Redaktion und Expedition:
Gant, Neue Wilhelmshavener Straße 38.
Telephon - Anschluß Nr. 58.

Inserate werden die fünfspaltige Garnatur oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Schwereyer Satz nach höherem Tarif. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 12 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 256.

Baut, Donnerstag den 3. November 1898.

12. Jahrgang.

„Der Dreijack gehört in unsere Faust“

Dies Wort, das Wilhelm II. im vorigen Jahre im März in Köln gesprochen, könnte recht gut einem Büchlein als Motto vorausgesetzt werden, das im vorigen Monat in einem Kieler Verlag erschienen ist und natürlich dazu bestimmt war, die bekannte „längst empfundene Lücke“ auszufüllen. Das Büchlein betitelt sich, „Das kleine Buch von der Marine“, hat einen seit 11 Jahren im Dienste der Kaiserlichen Marine lebenden Dr. H. Schröder in seinen Hauptteilen zum Verfasser und ist für einen relativ so billigen Preis — 2 Mk. bei 350 Seiten und zahlreichen Illustrationen — käuflich, daß Verfasser und Verleger und etwaige Hintermänner und Marineinteressenten jedenfalls auf einen großen Absatz des Werkes gerechnet haben. In einem Vorwort giebt uns denn auch der Verfasser Auskunft über seine Absichten. Er wollte nicht nur für Offiziere und Beamte der Marine ein bequemes Nachschlagebuch und für die Mannschaften eine Ergänzung ihres Instruktionsbuchs schaffen, sondern auch für alle Deutschen, die ein Interesse an der Marine besitzen, eine Art Leitfaden geben, um der „oft erlautlichen Unkenntnis in Marineangelegenheiten entgegenzuarbeiten“. Nun ist aber offenbar der Kreis derer, die sich für die Marine interessieren, in Deutschland sehr groß, denn eine Institution, für die die deutschen Streuzähler innerhalb der nächsten sieben Jahre ca. eine Milliarde Mark aufzubringen haben, kann doch unmöglich auf die Dauer ignoriert werden. Da es nun in der That kein Buch über unsere Marine geben dürfte, das so genauen Aufschluß über alle technischen Einzelheiten der deutschen Kriegsmarine gäbe, so ist es sehr wahrscheinlich, daß „Das kleine Buch von der Marine“ des Herrn Dr. Schröder eine bedeutende Verbreitung erlangen wird. Um so notwendiger aber ist es, zu konstatieren, daß das Werkchen, dessen Leitfaden zur Orientierung in technischer Beziehung nur empfohlen werden kann, keineswegs den Charakter der sachwissenschaftlichen Belehrung verliert, sondern in ausdringlicher Weise an den verschiedensten Stellen für die unerfahrensten Flottenverfügungspolize Stimmung zu machen versucht. Charakteristisch für die ganze Tendenz des Buches ist, daß im Textteil, vor dem Register, das Statut des „Deutschen Flottenvereins“, jener bekannten, zum Zwecke der Marinebegeisterungsmotivation erfolgten Gründung der Geburts- und industriellen Aikhschiffahrt, abgedruckt worden ist und daß an anderen Stellen empfehlend auf diese Zentralstelle für die Flottenagitation hingewiesen wird.

Auch der in dem Buche sich breit machende Panzernisimus berührt äußerst unangenehm. Daß die von Wilhelm II. Wilhelm I. zu Teil gewordene Ernennung zum „Großen“ von einem Marinebeamten ohne Weiteres acceptiert wird, läßt sich ja verstehen, daß Herr Dr. Schröder aber den Aeden Wilhelm II. eine so unbedingt überlegende Kraft bekennt, wie das in dem Büchlein geschieht, erscheint schon weniger selbstverständlich. So spricht der Verfasser von der Kieler Rede des Kaisers, mit der Prinz Heinrich nach Kiautschau entsandt wurde, als von einer „klaren, schönen Rede“, die in vollem Wortlaut zu existieren er für notwendig hält. Besonders scheint dem Verfasser die These, daß Reichsgewalt Seegewalt und Seegewalt Reichsgewalt bedinge, imponiert zu haben. Diese Ansprache, in der auch von der gepanzeren Faust die Rede war und die, wie erinnerlich, vom Prinzen Heinrich mit einem rhetorischen und besonders metaphorischen Ueberflang erwidert wurde — er sprach u. a. von einem „Evangelium Seiner geliebten Majestät“ — an dem selbst die „Germania“ Anstoß nahm, war nach Herrn Dr. Schröder die Veranlassung, daß die Marinevorlage angenommen wurde! „Nun war im ganzen Reich“, schreibt er, „das deutsche Volk (!) für die Flotte begeistert, und selbst Parteien, die noch fast vorher schamantend gewesen waren, hielten jetzt aus voller Ueberzeugung für das Flottengesetz“. Nun ja, „Das kleine Buch von der Marine“ soll ja auch von den aktiven Mannschaften gelesen werden!

Ob freilich andere Stellen des Buches nicht geeignet sein könnten, die Flottenbegeisterung gerade auch der Marinemannschaften ein wenig zu dämpfen? So z. B. diejenigen Stellen, die von den Schiffsunfällen handeln. Die schwersten derselben seien nach den Angaben des Werkes hier noch einmal registriert:

Der Schooner „Frauenlob“ sank am 3. Sept. 1860. 46 Tode.

Das Kadettenschulschiff „Amazonen“ verunglückte am 14. November 1861. 145 Tode.

Der damals neueste Panzer „Großer Kurfürst“ ging am 31. Mai 1878 unter. 269 Tode.

Die Korvette „Augusta“ verlor sich im Juni 1885 im Golf von Aden. 225 Tode.

Die Kreuzer „Olga“, „Adler“ und „Eber“ erlitten im Dezember 1888 Schiffbruch. „Adler“ und „Eber“ sanken. 93 Tode.

Der Panzer „Brandenburg“ erlitt am 16. Februar 1894 durch Plagen des Hauptdampfzuges Havarie. 41 Tode.

Auf dem Panzer „Baden“ wurden am 2. August 1895 durch Explosion einer Kartusche 9 Mann getödtet.

Das Torpedoboot „S 41“ sank am 28. Aug. 1895. 13 Tode.

Das Kanonenboot „Alis“ scheiterte am 23. Juni 1897. Von der gesammten Besatzung retteten sich nur 11 Mann.

Das Torpedoboot „S 26“ sank am 22. Sept. 1897. 6 Tode.

Diese Schiffsunfälle stellen, wie gesagt, nur die schlimmsten Katastrophen dar. Wieviel Mannschaften insgesamt durch Unfälle das Leben einbüßten, ist aus dem Werkchen nicht zu entnehmen.

Wand einer wird sich freilich über diese Verluste des „Krieges im Frieden“ mit dem Gedanken hinwegsetzen, daß solche Verluste unvermeidlich seien und daß das Vaterland solche „Opfer“ verzeihen müsse. „Die Schiffsahrt ist notwendig, das Leben nicht“, so lautet ja eine Stelle einer kaiserlichen Ansprache gelegentlich einer neuen Hoobootschiffahrt. Um den Marinemannschaften diese Sentenz einzuprägen, hat man dieselbe als Thür-Inschrift im Kieler Seemannshaus angebracht, und auch in dem Schröderschen Marinebüchlein hat sie, durch Sperrdruck hervorgerufen, ihre Stelle gefunden. Ob gerade diese Sentenz den Mannschaften Trost gemährt, oder nicht vielmehr jener Gedanke, der in dem banaleren Wort „Eine jede Regel trifft ja nicht“ (ins Seemannische überfetzt: ein jedes Schiff verliert ja nicht) seinen Ausdruck gefunden hat, mag dahingestellt bleiben.

Beidentlicher will es mir erscheinen, daß auch die, zwar abnehmende jährliche Verände von der Eroberung Kiautschaus, jenem Sühnezug gegen die Mörder der Missionare, in dem Marinebüchlein eine halboffizielle Wiederholung gefunden hat. Bekanntlich giebt es ja nach der wenigstens dem contrarius plebs so überaus kommandierenden Anektion Kiautschaus, daß dieser Einfall in fremdes Gebiet nur den billigen-wertigen Zweck der Sühnung an deutschen Missionaren verüben freuden Reichserbes hat habe. Gutgemeinte Blätter erklären es für einen Synismus, daß die bösen Sosis sich erdreisteten, die Ermordung der Missionare als einen bloßen Vorwand zu einer längst vorbereiteten Anektion zu bezeichnen. Das vorliegende Marinebüchlein bemittelt sich dagegen, die triftige Begründung der gar bald zur Thatfache erklärten sozialdemokratischen Vermuthungen nachzuweisen. Seit der Geologie v. Nitzschens 1869 eine Studienreise in China unternommen habe, habe man zu dem Zwecke der Kolonialerwerb in Regierungskreisen die Augen auf China gerichtet. Das schon vordem empfohlene Kiautschau sei namentlich nach einer Kolonisationsfähigkeit des ehemaligen Kontostützpunktes, jetzigen Marineforts Tientsin, emittiert in Frage gestellt worden. Nach einem weiteren Begutachten des zum Zwecke der Untersuchung nach Kiautschau entsandten Marine-Oberbau-Direktors Franzius sei man dann in Unterhandlungen mit China und Aufbruch zum Zwecke der Anektion Kiautschaus eingetreten. Infolge der Schwierigkeiten seitens Chinas habe die Sache sich schon zu verzögern gedrängt, da habe die gerade zur rechten Zeit erfolgte Ermordung der Missionare

den erwünschten Anlaß zu raschem Eingreifen gegeben? Warum hat man dem Volke nicht gleich reinen Wein eingeschenkt? Jedenfalls ist nach diesen Vorgängen doppeltes Mißtrauen nicht nur gerechtfertigt, sondern geradezu Pflicht!

Daß die Flottenschwärmer das neue Marinegesetz nur als den Beginn des Anfangs, als eine kleine Abföhlungsmaßnahme gegenüber den Bestrebungen, eine „Seegewalt“, eine Flotte ersten Ranges zu schaffen, ansehen, wird in dem Büchlein des Herrn Dr. Schröder mit erfreulicher Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht. Da heißt es z. B. auf Seite 31: „Durch dieses Gesetz hat die Marine die feste Grundlage gewonnen, die für ihren Ausbau unentbehrlich ist. Aber täuschen wir uns nicht! Es können Zeiten kommen — und wer erhoffte sie nicht! — in welchen mit den wachsenden Handelsinteressen des Reiches eine weitere Vermehrung unserer Flotte zur Nothwendigkeit wird.“ Es folgt dann eine Reklame für den „Deutschen Flotten-Verein“. Und in einem späteren Kapitel, Seite 236 ff., wird dann ganz im Stile und mit den Argumenten der Begründung des Flottengesetzes der Nachweis zu führen versucht, daß unsere deutsche Kriegsmarine, selbst nach Realisierung des Flottengesetzes, im Vergleich zu den Flotten anderer Nationen, namentlich Englands, viel zu klein sei. Es wird dann weiter betont, daß die deutsche Flotte nicht nur für den Küstenschutz, die Defensiv-, ausreichen müsse, sondern auch für die Offensive. Denn auch für den Seetrupp gelle der Maßstabs Grundsat: Der Vorstoß ist die beste Vertheidigung. Darauf zum Ueberflus noch die Gefahr eines allgemeinen europäischen Krieges, und natürlich in erster Linie eines Seetruppes, an die Wand gemalt wird.

Es wäre sehr gut, wenn diese Ausführungen des Flottenagitatoren Dr. Schröder durch einige Zitate illustriert werden könnten. Erklärte doch gerade Wolfe 1873, daß Deutschland die offensive Kraft in einem großen Kriege seinen Landarmeen überlassen müsse, und daß die Eroberung einer ganzen feindlichen Kriegsmarine höchstens das Mittel gewähren könne, eine Eroberung zu beginnen. Und wenn Herr Dr. Schröder die Behauptung aufstellt, daß Deutschland eine noch viel größere Flotte haben müsse, um nur seine Rüste zu schützen, so steht das im schärfsten Widerspruch zu dem Urtheil des früheren Chefs der Admiralität v. Stosch, der behauptete, daß die Nordseeherren — die doch in erster Linie in Frage kämen — sich ganz allein vertheidigten, ja sogar zu der Anektion des Staatssekretrats Dollmann, der noch im März 1897 in der Budgetkommission sagte, daß Deutschland für die Rüste gar keine Marine brauche!

Und in der That, mehr für seine Rüste, noch für seinen Handel bedarf Deutschland jener Flotte, auf deren Schöpfung jetzt so eifrig und mit so fruchtlosen Mitteln hingearbeitet wird. Höchstens für seine famosen Kolonien! Diese Kolonialpolitik wird aber, wie Figuren zeigt, ganz über die Köpfe des deutschen Parlaments hinweg gemacht. Haben wir dann Kolonien, so wird auch von der Majorität des Reichstags die ja nunmehr erforderliche Flotte bewilligt. Kommt doch dieser Tage ein angesehenes freisinniges Blatt von dem Wabelltrumpfschäntling Dr. Theodor Barth behaupten, daß wohl kein deutscher Mann mit solch warmer Begeisterung für die Flotte eintrete, wie gerade Herr Dr. Barth!

Die Sozialdemokratie ist noch die einzige Partei Deutschlands, die den Militarismus und Panzernisimus nicht nur gewisser Rathhandelswege wegen, sondern prinzipiell mit aller Energie bekämpft. Und angehts die hersehenden förmlich rottenstollen Strömungen der Majorität des Reichstages sollte sie ihre prinzipielle Gegnerschaft nur aus so scharfer markieren!

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Die Justizministerialvorlage. Wie die Berliner Morgenblätter melden, wird der Gesetzesentwurf, betreffend den Schutz der Arbeitsmilitären, der augenblicklich im Reichstam des Innern ausgearbeitet wird, im Laufe dieser Woche fertig gestellt sein. Abwahn wird der Entwurf zur Verlesung an die Bundesregierungen gelangen.

Wie es heißt, dürfte geraume Zeit vergehen, bevor die Begutachtungen der Bundesregierungen über die Vorlage zurückkommen werden. Die „Nat.-Ztg.“ behauptet, daß ein im Reichstam des Innern formulierter Entwurf vorliegt.

Das Ergebnis der Urwahl zum preussischen Landtag ist auch heute noch nicht vollständig bekannt. Doch geht das Urtheil der liberalen und ultramontanen Presse allgemein dahin, es stehe fest, daß das von konservativer und freikonservativer Seite gestellte Ziel, die Mehrheit zu gewinnen und in der nächsten Legislaturperiode das preussische Abgeordnetenhaus ungeschwächt zu beherrschen, nicht erreicht worden ist. „Im Gegenheil“, sagt die „Nat.-Ztg.“, „die Rechte wird etwa ein Duzend Mandate verlieren, und den Gewinn davon haben, da diese Politik einen schärferen Gegendruck auf der äußersten Linken hervorgerufen mußte, lediglich die freisinnigen Parteien. Diese werden etwa um die gleiche Zahl an Mandaten verdrängt und Abgeordnetenhaus zurückkehren.“ Dasselbe Blatt hätte für die nationall. Partei 70 Mandate als gesichert. Die Zentrumblätter vertreten übereinstimmend die Ansicht, daß das Zentrum sich mindestens behauptet habe.

Nach einer Kaiseräußerung. Der Korrespondent des „Tempt“ in Konstantinopel giebt eine Anektion Kaiser Wilhelms wieder, für die er sich jedoch, wie er schreibt, verbürgen kann. Darnach hätte der Kaiser gesagt: „Die Franzosen sind außerordentliche Leute. Einzelnen sind sie sehr harmant, aber als Ganzes unentraglich. Sie wollen abolut nicht daran glauben, daß eine Allianz zwischen Deutschland und Frankreich die Welt beherrschen würde. Trotzdem werde ich sie schließlich zwingen, unsere Freundschaft anzuerkennen.“

Der Majestätsbeleidigungsprozeß gegen Harden, dem Redakteur der „Zukunft“, begann am 31. Oktober vor dem Landgericht I Berlin. Harden wird beschuldigt, durch vier in der „Zukunft“ veröffentlichte Artikel den Kaiser beleidigt zu haben. Vor Eintritt in die Verhandlung beantragt der Staatsanwalt den Ausschluß der Öffentlichkeit für die ganze Dauer der Sitzung. Der Gerichtshof beschließt, zunächst nur während der Verlesung des beschlagnahmten Artikels die Öffentlichkeit auszuschließen, sie aber während der Verlesung der drei übrigen Artikel zuzulassen und sich dann schließl. zu machen, inwiefern alsdann die Öffentlichkeit auszuschließen sei oder nicht. Nach Verlesung der Artikel beantragt der Staatsanwalt wiederum den Ausschluß der Öffentlichkeit, wenigstens für die Dauer der Verhandlung über den Artikel „Rudel-Majestät“. Der Gerichtshof beschließt den Ausschluß während der Verhandlung dieses Artikels, weil sich an den Artikel Erörterungen über die Person des Kaisers knüpfen müßten, deren öffentliche Verhandlung eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung besorgen lasse. Einen Beschluß über die übrigen Artikel behält sich der Gerichtshof vor.

Ein kaum glaublicher Akt der Militärität wird dem „Bormarts“ aus Königsberg in Ostpreußen berichtet: In einer Verhandlung gegen sozialdemokratische Flugblattverbreiter vor dem Schöffengericht in Marienburg in Westpreußen war der Genoffe Kriele aus Elbing, der z. Zt. gerade eine Uebung als Reservist mitmachte, als Zeuge erschienen. Unter anderem wurde derselbe vom Vorsitzenden auch gefragt, ob er Sozialdemokrat sei. Kriele glaubte darüber Auskunft geben zu müssen und antwortete: „In Jüul ja!“ Ueber die Gerichtsverhandlung wurde in den Blättern berichtet, jedoch die Anektionen Krieles Anektion kennen lernen. Während der Dauer der Uebung erfuhr derselbe sich infolge dessen einer besonderen Beobachtung. Wegen eines geringfügigen Verlesens wurden ihm drei Tage Arrest substituirt. Es sollte aber noch besser kommen. Bald nach vollendeter Uebung wurde Kriele auf das Elbinger Militärbureau gerufen und gesagt, ob ihm die Corpsbefehle bekannt seien, die bei den Kontroll-Verfammlungen verlesen werden. Nachdem er das bejaht, wurde er entlassen. Am 10. Oktober erhielt er vom Bezirkskommando Marienburg einen Befehlungsbescheid, sich am 12. Oktober zur Verbüßung einer vierzehntägigen Arreststrafe

dort einzufinden. A glaubte an einen Irrthum und fragte beim Verstandenen nach, weshalb er denn bestraft werden sollte. Da er keine Antwort erhielt, trat er die Reife an. Seine in größter Angst befindliche Ehefrau wandte sich in einem Schreiben an den Kriegsminister. Darauf erhielt sie vom Generalcommando des 17. Armeekorps die Mitteilung, daß ihr Mann „wegen Ungehorsams gegen den Corpsbefehl vom 23. Februar 1894 bestraft worden ist, wonach jede Betheiligung sozialdemokratischer Besinnung verboten ist. Derlei habe sich öffentlich in Uniform in der Schöffengerichtssitzung zu Marienburg am 8. v. M. als Sozialdemokrat erklärt.“ — Also daß der Mann vor Gericht auf eine Frage des Vorsitzenden die volle Wahrheit sagte, bringt ihm 14 Tage ein. Es steht also nur das Dilemma: Entweder Du verweigert die Wahrheit oder Du wirst bestraft! Es wird Sache des Kriegsministers sein, schleunigt einzuschreiten und Schritte zu schaffen. Andernfalls müßte man annehmen, daß strenge Wahrheitliebe unter Umständen für einen deutschen Soldaten gefährlich werden könnte.

Wieder hart geschossen. In Polen wurde ein Detachement von 68 Infanterieregiment in Glogow verhaftet. Es gelang ihm jedoch gegen Abend, aus dem Militär-Arresthause abermals zu entkommen. Von Soldaten verfolgt, suchte der Flüchtling durch das zum Glück wenig verkehrte Hinterholz zu entkommen. Die dortige Gegend ist Entkommen begünstigt, fanden die Verfolger eine Kugel dem Detachement nach. Er wurde kurz darauf bingest gemacht. Einige Passanten erkannten nicht wenig, als sie den Schuß hörten. — Die unbetheiligten Zuschauer kamen froh sein, daß sie mit dem bloßen Schreden davon gekommen sind. Die Verhafteten über den Gebrauch von Schießwaffen auf offener Straße müssen unbedingt abgeändert werden. Im vorliegenden Falle scheint doch die hinterher bewirkte Ergreifung zur Abweiserung zu beweisen, daß das Schießen zur Verhinderung der Flucht keineswegs unbedingt erforderlich war.

Auf der Anarchistenjagd. In Magdeburg sind, wie die „Vollstimme“ berichtet, bei einigen Anarchisten und bei einem Kolporteur der „Vollstimme“ Hausdurchsuchungen vorgenommen worden. Dem Kolporteur, von dem man vieldeutlich vermutet, er vertheile neben sozialdemokratischen auch anarchischen Schriften, ist bei der Hausdurchsuchung mitgetheilt worden, man wolle einer geheimen Verbindung auf die Spur kommen. Die Hausdurchsuchung bei dem Kolporteur war vergeblich; nur einige Exemplare des Eisenbahner-Organ „Werk“ wurde beschlagnahmt. Wie die „Vollstimme“ weiter mittheilt, war auch die Hausdurchsuchung bei den Anarchisten erfolglos; außer einigen nicht verbotenen Schriften ist nichts beschlagnahmt worden.

Cecheerisch-Ungarn.

Tiefhieb von Arbeitergebern. Ein unehrerbter Gemalteschreiber der ungarischen Polizei wird aus Budapest gemeldet: Der dortige Polizei gelangte zur Kenntniß, daß die Organisation der Buchdrucker und Schriftsetzer, die hervorragende Arbeiterorganisation Ungarns, das seiner Zeit verhängte Verbot freiwilliger Sammlungen für Parteizwecke dadurch umgeht, daß der Abonnementpreis für ihr Organ „Typographia“ entsprechend erhöht wurde. Der ersetzte Ueberzuschuß soll angeblich für agitatorische Zwecke, für Unterhaltung verarbeiteter Vereinstagslieder und zur Rückzahlung der anfänglich des letzten Streiks aufgenommenen Darlehen von 20.000 Gulden in Wien und 4000 Fr. in Frankfurt Verwendung finden. Auf Grund dieser Erhebungen hat die Polizei bei dem Buchdrucker Karl Lipp und dem Spezialehrer Anton Wolf Hausdurchsuchungen gehalten und zwei Partyscheiter, auf die Beträge von 1100 und 1500 Gulden lautend, konfisziert; desgleichen wurde ein Depositen bei des Adolfs von De Wajom über 4000 Gulden, Bargeld im Betrage von 384 Gulden und sämtliche Bücher der „Typographia“ mit Beschlag belegt. — Das „verhängte Verbot“ bezieht sich auf eine Ministerialverordnung, die das Sammeln von Geldern für Parteizwecke verbietet. — Ganz abgesehen von der Gemeinheit, die an und für sich in dieser Verwendung liegt, und von ihrer Anwendung auf Ergebnisse aus dem Zeitungsabonnement, ist die äußerste Strafe, die diese Verordnung ansetzt, 100 Gulden, und unter diesem Titel taubt die Polizei gegen 8000 Gulden.

Frankreich.

Paris, 31. Okt. Der Beschluß des Kassationshofes wird von der revisionistischen Presse mit Jubel aufgenommen, und zwar besonders deshalb, weil der ja von vornherein feststehenden Revision eine Enquete vorangeht. Mit der umfassenden Rechen eine Untersuchungsrichters ausgespart, wird mit der Enquete beauftragte Kassationsrichter im Stande sein, die sich gegen die Revision wehrende Fälschungen bis in die geheimsten Schlußwinkel zu verfolgen. Die allererste Waffe des Mittelfängels gegen die Revision besteht bekanntlich in dem samosen „ultra-geheimen“ oder „diplomatischen“ Attentätsbündel, welches im „Eisenkranz“ des Generalhabes verborgen sein soll und wie das Meibushaupt auf die Sterblichen wirken, die hineinüblichen mögen. Unter den durch den Anblick des „Ultra-Geheimnisses“ verheimmerten Sterblichen befinden sich aber leider die dixeren

Kriegsminister, Billot, Canoinac, Jurlinden und Chanoine, die in der Dreyfus-Affäre zu viel Lügen als Worte gesprochen, so viel Niederträchtigkeiten als Handlungen begangen haben. Andererseits haben Drillon und Sarrin, denen keine Lüge und keine aus eigenem Antrieb begangene Niederträchtigkeit vorgeworfen werden können, das „Ultra-Geheimnis“ angeblit, ohne vertheuert werden zu sein. Sie haben gleichwohl die Einleitung der Revision beschloffen. Das allein genügt, um die Kraft der letzten Verweissungsakts des Generalhabes richtig einzuschätzen. Es gilt aber, den Vertheilungen jeden Vorwand und jede Möglichkeit zur Beweisklaffung der Öffentlichkeit und namentlich der künftigen militärischen Richter des Dreyfus zu nehmen. In letzterer Beziehung wird die Untersuchung ergehen, d. h. im gegebenen Falle neue verbrecherische Nachforschungen verbinden. Man muß im Auge behalten, was ein Generalstabsoffizier zur Zeit des Jola-Prozesses sagte: „Die Revision?“ Das ist ja nur eine Frage von zwei Dampfern, die Dreyfus nach Frankreich und dann wieder nach der Teufelsinsel bringen werden! . . . Die Kassations-Untersuchung macht nun eben eine Revisionsoffense unmöglich. — Der Kassationsbeschluß hat aber noch eine über den eigentlichen Dreyfus-Fall hinausgehende Tragweite. Die Revisionsverhandlungen haben insbesondere weitere Aufklärung über das Treiben des Generalhabes in Sachen Esterhazy und Picquart unentbehrlich gemacht. Die neuen dokumentarischen Enthüllungen über die Beziehungen Esterhazy zu gewissen „hohen Persönlichkeiten“ lassen tief den Blicken. Verfolgt die Untersuchung müßig diese wie andere Spuren, dann müssen noch ungeahnte Schandthaten ans Tageslicht kommen. . . . Das die von gesinnungstüchtigen Politikern erwartete Beschwichtigung der Gemüther durch den Kassationsgerichts-Beschluß nicht eingetreten ist, versteht sich von selbst. Die Hoffnungen des Generalhabes liegen von dieser Seite mit den schmutzigen Bestrebungen und Bestimpfungen überschattet. Rocherets' Maß allein erdrißt in jeder Nummer den ganzen Reichtum der Fälschungen und der Gagny-Sprache. Die Berichte über die Kassationsverhandlungen wurden in der Generalpresse ebenso gewissenlos verunkelt, entstellt und geradezu gefälscht, wie die Berichte über den Prozess Jola. Außerdem prangen auf allen Plannern der Hauptblätter überaus zahlreiche Plakate mit den Bildnissen der fünf Kriegsminister, Mercier, Billot, Canoinac, Jurlinden und Chanoine, nebst deren lägerlichen Verheuerungen der Schuld des Dreyfus. Das ganze trägt die Leberchrift: „Dreyfus ist ein Verräther!“ Das ist die Antwort des Generalhabes auf den Beschluß des Kassationshofes. Die nächsten Tage werden zeigen, ob der Generalstab es wagen wird, sich auch durch die That dem Beschluß zu widersetzen. Wahre doch General Roget, Canoinacs Rabinetschef und Mitglied des Generalstabes, damit, daß das „ultra-geheim“ Attentätsbündel den Eisenkranz nicht verlassen werde. Doch das Verhalten des Generalstabes wird von dem neuen Kriegsminister abhängen, mit anderen Worten, von dem Ausgang der Ministerkrise.

Paris, 1. Nov. Die vom Kassationshof angeordnete ergänzende Untersuchung dürfte zwei Monate beanspruchen. Das Jangenerbe vor vor den verfallenen 14 Mitgliedern des Kassationshofes stattfinden. Der Kassationshof hat beschloffen, daß den Blättern über die jeweiligen Ergebnisse der Enquete in der Dreyfus-Affäre keine Mittheilungen gemacht werden sollen.

Dänemark.

Die dänische Regierung hat, wie bereits kurz berichtet, eine schwere Niederlage erlitten dadurch, daß das Reichstages die nachträgliche Bewilligung der ohne parlamentarische Autorisation verausgabten 500.000 Kronen für Militärschiffe ablehnte. Ueber die zu Grunde liegenden Thatsachen wird der „Vest. Jla.“ aus Kopenhagen mitgetheilt: „Bereits am 23. Mai wurde bei Krupp angefragt, unter welchen Bedingungen Munition geliefert werden könne. Die Antwort traf am 29. Mai ein; die letzte Munitionslieferung würde in acht Tagen in Kopenhagen eintreffen. Die auf dem Seefort Trekroner in Angriff genommenen Arbeiten sollten Ende Mai beendet sein. Aus den Aufschlußberichten ergibt sich die wertwürdige Thatsache, daß das Ministerium, als der Beschluß über die Verwendung der halben Million gefaßt wurde, über die auswärtige politische Lage keine andere Kenntniß hatte, als was allgemein in der Tagespresse bekannt war. Auch von den deutschen Gesandten lagen keinerlei Berichte über irgend eine gefahrdrohende Vermeidung vor, sondern das Ministerium beurtheilte die politische Lage nach dem, was Jedermann wußte und beantragte danach in einer Eingabe an den König die Verwendung von 500.000 Kronen in der Vorauszahlung, daß der Reichstag die Summe nachträglich bewilligen würde. Der Finanzaußschuß erklärte jedoch, daß die äußere politische Lage keineswegs so gefahrdrohend war, um den vom Ministerium unternommenen Schritt zu rechtfertigen. Das Ministerium halte in seiner Eingabe bemerkt, der Krieg mit den Philippinen und die Interessen der Großmacht in Ostasien könnten Verhältnisse in Europa herbeiführen, welche die Frage der Aufrechterhaltung der

Neutralität Dänemarks aktuell machen würden. Diese Annahme fand der Finanzaußschuß im höchsten Grade gefaßt, besonders auch dadurch, daß das Ministerium noch anzah, es könnten von der einen oder anderen kriegführenden Macht Klagen über Verletzung der Neutralität aufkommen. Solche Betrachtungen hätten aber — wie der Reichstag sagt — in einer Zeit, wo die Interessen der großen Kolonialmächte, bald hier, bald dort zusammenstießen, immer geltend gemacht werden. Das Ministerium hatte somit sein Recht, Ausgaben zu machen, die erst kurz vor der zum größten Theil vom Reichstag verweigert worden waren, es hätte vielmehr den Reichstag einberufen müssen, was keinerlei Ungelegenheit gemacht hätte. Das Ministerium wäre auch gar nicht zu der Annahme berechtigt gewesen, daß der Reichstag die Summe nachträglich bewilligen würde. Der Finanzaußschuß stellte daher den Antrag, das Reichstages bei Behandlung dieser Frage beim Nachtragsetat dem Ministerium seine Zustimmung nicht geben. Die Zustimmung ist, wie gemeldet, verlag und das Ministerium wird entweder weichen oder nach Schritt über Munition verfassungsmäßig regieren müssen. Im letzteren Falle, meint die „Vollstimme“, dürfte die ohnehin mächtige Einwirkung der Sozialisten noch weiteren Anhang im Lande gewinnen.“

Türkei.

Konstantinopel, 31. Okt. Die Porte überreichte gestern den Botschaftern Englands, Russlands, Frankreichs und Italiens eine sieben Punkte enthaltende Note, in welcher zur Wahrung der Souveränität auf Areta Zugeländnisse betr. Flage und Garnison, ferner Ernennung des Gouverneurs im Entlassung mit der Porte, Zahlung eines Tributs, Urtheilsprechung Namens des Sultans, Ernennung eines türkischen General-Professors und Ueberweisung der Befugnisse gegen richterliche Erkenntnisse nach Konstantinopel verlangt werden. Die Botschafter besichtigen dieses Verlangen der Porte in jedem Punkte als unannehmbar.

Serbien.

Belgrad, 1. Nov. Nach hier angelegten Nachrichten ist in Koerupel (Maccedonien) einer der angesehensten Serben namens Tadjewich mitten in der Stadt des Nachmittags von Bulgaren ermordet worden. Bisher wurden neun angelegene Bulgaren verhaftet. Der Vorfalle hier große Erbitterung hervor.

Afrika.

Im Jajshaba. Aus Kairo wird gemeldet: Ein ägyptisches Bataillon ist nach Jajshaba geschickt worden. England ist also im Begriff, das Reich Kegyptens auf das obere Nilthal durch Verhärtung der Truppenmacht bei Jajshaba noch mehr zu sichern.

Parteinachrichten.

Die bayerische Sozialdemokratie hat am 30. und 31. Oktober ihren Parteitag in Würzburg abgehalten. Der Parteitag nahm den von der bayerischen Landtagsfraktion mit Rückhalt auf das neue bayerische Vereinsgesetz ausgearbeiteten Parteiprogramm mit geringen Abänderungen an. Bayern zerfällt danach in drei Hauptverbände: Oberbayern, Niederbayern und Schwaben mit dem Sitz in München, die drei Franken und Oberpfalz mit dem Sitz in Nürnberg und die Rheinpfalz mit dem Sitz in Ludwigshafen. Die Gewerverbände unterliegen dem Landesvorstand. Der nächste Parteitag soll in Jülich abgehalten werden. Für die kommenden Landtagswahlen wurde die Parole ausgegeben, Kompromisse möglichst zu vermeiden und überall, wo es möglich ist, eigene Wahlmänner aufzustellen und selbstständig vorzugehen. Ferner wurde auf Antrag Bollmars die Landtagsfraktion beauftragt, dahin zu wirken, daß eine sachmännliche Kontrolle der Baugewerbe durch eigens dazu aufgestellte sachmännliche Beamte eingeführt werde, die zum Theil aus baugewerblichen Arbeitern zu nehmen seien.

Der schweizerische sozialdemokratische Parteitag fand am 29. und 30. Oktober in Basel statt. Die Beteiligte war schwach. Der Parteitag besaßte sich mit dem Geschäftsbericht, der Minister, der Initiative und der Volkswohl, mit der Revision des Fabrikgesetzes, mit der Revision der Parteistatuten und der Organisation. In Sachen der politischen Polizei wurde eine Resolution gutgeheißen. Als Wort wurde Jürg Lehmann, als Präsident der Partei Genosse Jürg wiedergewählt.

Reis Parteiorgan. Vom 1. November an erscheint in Straßburg-Schiltigheim täglich ein eigenes sozialdemokratisches Parteiorgan für das Reichsland unter dem Titel: „Freie Presse für Elsaß-Lothringen“.

Genosse Eduard Bernstein erudt den „Vorwärts“ um Aufnahme folgender Erklärung: Von Karl Rantzen und Viktor Adler ist die mit von ihnen früher schon brieflich fundgegebene Meinung ausgesprochen worden, daß eine zusammenfassende Darstellung meines in den Problemen des Sozialismus entwickelten Standpunktes in Buchform wünschenswert sei. Ich habe mich bisher gegen den Rath dieser Freunde gesträubt, weil ich der Meinung war (der ich auch jetzt noch bin), daß die Lebensdauer dieser

Artikel durchaus in der allgemeinen Entwicklungslinie der Sozialdemokratie liegt. Da sie ihn indess jetzt öffentlich wiederholt haben und auch von verschiedenen anderen Freunden der gleiche Wunsch geäußert worden ist, habe ich mich entschlossen, diesen Anregungen Folge zu geben und meine Auffassung von Ziel und Aufgaben der Sozialdemokratie in einer Schrift systematisch zu entwickeln, die hoffentlich noch vor Neujahr wird erscheinen können.

Wie man heututage „leidigen“ kann. Durch ein Urtheil der Reichsgerichtsstammer ist jetzt festgestellt, daß man Jemanden durch Anzichten eines sozialdemokratischen Flugblattes beleidigen kann, daß jetzt also neben dem Groben Unfling-Paragrafen auch der Beleidigungs-Paragraf dazu herhalten muß, die an sich doch erlaubte Verbreitung sozialdemokratischer Flugblätter zu einer strafbaren Handlung zu machen. Genosse Stowicz hatte vor der Wahl an mehrere Postleuten in Laboze sozialdemokratische Flugblätter verteilt. Die Postleuten führten sich beleidigt, stellten Strafantrag, und Stowicz erhielt — unglücklich! — zwei Wochen Gefängnis.

Aus Stadt und Land.

Van, 2. November.

Das Protokoll über unseren Parteitag in Stuttgart ist von der Buchhandlung des „Vorwärts“ herausgegeben worden. Die sündliche Darstellung verdient alle Anerkennung. Das Protokoll ist 240 Seiten fort, enthält ein ausführliches Sprech- und Sachregister und gibt die Stuttgart-Verhandlungen nach stenographischen Niederschriften getreu wieder. Die Wichtigsten der Verhandlungen über Taktik, parlamentarische Taktik, Koalitionsfreiheit, über die Stellung der Partei zur deutschen Zoll- und Handelspolitik, den Vergarbeiterausbau um. Erden diesen Parteitag an Bedeutung über manchen seiner Vorgänger, so daß jeder aktive Genosse in den Besitz dieser Verhandlungen sich setzen sollte. Der Preis beträgt 35 Pf. für die broschürten und 50 Pf. für die gebundenen Exemplare.

Am Submissionswesen, richtiger Umwehen.

Die wunderbaren Wägen, welche das Submissionswesen zeitigt, haben wir wiederholt unseren Lesern vor Augen geführt. Dieselben werden auch noch lange, wenigstens so lange als der Konsumtismus im Emerbelieben und zwar mit steigender Heftigkeit lebt, bewundert werden können. Wieder freie Jammern, noch Jammernungen haben die jetzt daran etwas zu ändern vermocht. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das reelle Gehalt, sowie die Arbeiter unter der Preis- und Lohnbrückeri, die mit dem Submissionswesen verbunden ist, leiden. Die Arbeiter können auf ihren Theil dem Umwehen Widerstand leisten durch feste und ausgetriebene Organisationen. Die Handwerker werden in ihren Organisationen niemals gegen das Submissionswesen antizipieren Stellung nehmen können, weil der Konsumtismus und Brodem, auch die Rothwendigkeit, um jeden Preis einen Arbeitsauftrag zu bekommen, eine entscheidende Stellungnahme widerspricht und die festen Beziehungen unflüchtig macht. Auch heute können wir wieder eine solche wunderbare Blüthe des Submissionswesens unseren Lesern zeigen. Jüngst wurden die von Spar- und Baugesellschaft die Arbeiterarbeiten für drei ihrer Neubauten in Submission ausgeschrieben. Der höchstfordernde verlangte für die Arbeiter 1488 Mk. der Mindestfordernde 1174, also 312 Mk. weniger als der rechte. In Jachstein ist man der Meinung, daß bei solchen Preisen der „Geldliche“, der als Mindestfordernder den Zuschlag erhalte, absolut nichts verdienen könne.

Schiffsunfall an dem Eis-Jade Kanal. Sechsen Wochen gegen 6 Uhr kam in der hiesigen Schleuse im Dohmroß das mit einer Ladung Holz und Kartoffeln nach hier bestimmte Schiff des Schiffers Doen, welches vom Schiffer Röhder geföhrt wurde. Die Ladung war ins Rollen gekommen, worin wohl die Ursache des Sinkens zu finden sein dürfte. Während nun die Ladung Kartoffeln fröh gerüg und unbefähigt an Land gebracht werden konnte, muß mit dem Sinken des Lorjes bis zur Hebung des Schiffes gemartet werden.

Wilhelmshaven, 2. November.

Jur Landtagswahl. Die Konfessionen haben, wie die „Deutsche Tageszeitung“ behauptet, in Ostriesland alle drei Wahlkreise erobert und damit den Nationalliberalen zwei ihrer ältesten Siege abgenommen. Mindestens vier, wenn nicht sechs Kreise der Provinz Hannover würden die Nationalliberalen an die Kandidaten des Bundes der Landwirthe verlieren. Auch sei die Wahl Schoof gestrichelt.

Von der Marine. Einen Theil der Befehung des nach der Baumerit verholten Akt-Schuldhiffes „Mars“ wird während der Zeit der Reparaturausführung des Panzerdampf-Schiffes „Friedrich der Große“ übernehmen. — Die Seefahrtsverwaltung des Kaiserthums, Kaiser Friedrich III., erfolgt heute und wird dann dessen Ueberführung nach Kiel stattfinden. — Wegen Einrichtung von hydrostatischen Betriebsvorrichtungen ist die neue Schiffeinrichtung auf ein weiteres geferert. Während dieser Zeit wird die alte Einkehr benutzt werden.

Der Kreuzer „Prinzess Wilhelme“ ist am 27. Oktober in Potsdama eingetroffen. — Das Schuldhiff „Moltke“ ist am 30. Oktober in

Große Bahnseendung Kinderwagen zu ganz außerordentlich billigen Preisen empfehlen **Janßen & Carls.**

Wichtig f. unsere verehrten Abonnenten!

Neues Bürgerliches Gesetzbuch

nebst dem Einführungsgesetz u. einem ausführl. Sachregister.
Neue bessere gebundene Ausgabe.

Gutes Papier, schöner deutlicher Druck, Gross-Oktav-Format; sehr eleganter, hochmoderner, dauerhafter Einband. Anstatt des Verkaufspreises von **1,50 Mk.** liefern wir infolge äusserst günstigen Abkommens mit dem Verleger unseren **Abonnenten** das Buch

für 1 Mark.

Wir haben f. hies. Platz den Alleinvertrieb übernommen!

Jeder Hausbesitzer, jeder Beamte, jeder Geschäftsmann, jeder Handwerker, jeder Haushaltungsvorstand muss das „Neue Bürgerliche Gesetzbuch“ besitzen!

Unkenntniß des Gesetzes schützt nicht vor Schaden!

„Jeverländischer Hof“.

Einladung

zu dem am Sonntag den 6., Montag den 7. und Dienstag den 8. d. Mts. stattfindenden

Preis- und Konkurrenzregeln

des Regelklubs „Gemüthlich“

auf den Regelbahnen des Hrn. Rath, Neubremen.

Es kommen nur Geldpreise zur Vertheilung nach den näheren Bestimmungen. Außerdem ein werthvoller Ehrenpreis dem besten Spieler.

Sämmtliche Regelreunde und Regelklubs von hier und der Umgegend werden freundlich eingeladen.

Der Neue Welt-Kalender für das Jahr 1899

Preis 40 Pf. ist stets vorrätzig. Preis 40 Pf.
 Buchhandlung des Norddeutschen Volksblattes.

Geschäfts-Empfehlung.

Mit dem heutigen Tage übernahm ich das von H. Krimling bisher geführte, **Grenzstraße 67** befindliche

Tabak- u. Cigarren-Geschäft

und bitte ein verehrtes Publikum, mich in meinen neuen Unternehmen zu unterstützen.

Spezialität: Hochfeine 5 Pf.-Cigarre!

Empfehle ferner: Tabak, Cigarretten, Pfeifen, Cigarrentaschen, Cigarrenhüllen, Briendosen u. s. w.

Verkauf von Flaschenbier

aus der Wilhelmsh. Aktien-Brauerei.
 Neubremen, den 1. November 1898.

A. Carstens, Grenzstr. 67.

Buchdruck-Arbeiten jeder Art

fertigt unter Zusicherung coulanter Bedienung Paul Hug's Buchdruckerei, Bant.

Eigener Herd ist Goldes werth!

Wir liefern eine

Braut-Ausstattung

bestehend aus 17 Gegenständen und zwar:

- 2 Bettstellen
- 2 Matratzen
- 1 Kleiderschrank
- 1 Tisch
- 4 Mohrstühle
- 1 Spiegel
- 1 Sopha
- 1 Handtuch-Galster
- 1 Küchenschrank
- 1 Küchentisch
- 2 Küchenstühle

für nur
170 M.
 daher
 gegen baar.

Bessere Einrichtungen dementsprechend nur im Möbel- und Ausstattungs-Geschäft von

Janßen & Carls,

Bismarckstraße 51 und Götterstraße 11.

Panorama, Götterstr. 15, 1 Tr.

Diese Woche ausgestellt:

Neapel-Vesuv
 und Ausgrabungen von Pompeji.
 Von 10—12 und von 2—10 Uhr Abends geöffnet. Entree 30 Pfennig. Kinder 20 Pfennig. 3 Meilen 1 Mark. Vereine Ermäßigung.

Bürger-Verein Bant.

Donnerstag den 3. Novbr., Abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung

bei Witwe **Brunnnd.**

Tagesordnung:

1. Hebung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Stiftungsfest betreffend.
4. Kommunale Angelegenheiten.
5. Verschiedenes.

Um vollständiges, pünktliches Erscheinen wird gebeten. **Der Vorstand.**

Achtung!

Maurer-Gesangverein.

Donnerstag den 3. Novbr., Abends 8 1/2 Uhr:

Gesangsstunde

im Vereinslokal.

Nach der Gesangstunde Befprechung wichtiger Angelegenheiten und Urabstimmung.

Um vollständiges und pünktliches Erscheinen der aktiven und passiven Mitglieder erucht: **Der Vorstand.**

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Wilhelmshaven und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich mit dem heutigen Tage

Banter Straße 11 ein

Schuhmacher-Geschäft

eröffnet habe und bitte um geneigten Zuspruch. Anfertigung nach Maß sowie Reparaturen werden prompt und sauber ausgeführt.

Achtungsvoll

L. Kaufmann, Schuhmacher.

Bohnungs-Veränderung.

Verlegte meine Wohnung und Werkstatt von Neue Wilhelmsh. Straße 21 nach

Berl. Börsenstr. 78

und halte mich zur Anfertigung aller Schuhmacher-Arbeiten bestens empfohlen. Anfertigung nach Maß sowie Reparaturen prompt u. billig.

B. Bümmerstede, Schuhmacher.

Den geehrten Damen

von Bant und Wilhelmshaven theilen wir hierdurch ergebenst mit, daß wir Neue Wilhelmshavener und Schillerstr. Ecke eine

Damenschneiderei

errichtet haben. Wir halten uns daher zur Anfertigung sämtlicher Kostüme unter Zusicherung sauberer Ausführung bei billiger Preisstellung bestens empfohlen. Hochachtungsvoll

A. Rehbock. G. Gerdes.

Gutes Logis sof. zu vermiehl. | Möbl. Zimmer zu vermiethen
 Börsenstr. 10, unten. | Börsenstr. 24, 2. Etage links.

Gefunden

ein Portemonnaie mit Inhalt. Näheres in der Exped. d. Bl.

Als geübte Schneiderin

empfehle mich in und außer dem Hause.

Martha Hinrichs,
 Neue Wilhelmsh. Straße 47, u. l.

Gutes Logis für 2 jg. Leute

Grenzstraße 71 b, u. l.

Geburts-Anzeige.

Die glückliche Geburt eines frammen Jungen zeigen hoch erfreut an

Albert Busch und Frau.
 Hannover-Wilhelmshaven.

Holz-Bettstellen von hiesigen Tischlermeistern gearbeitet, circa 70 Stück am Lager. **Janßen & Carls.** Stück 10, 12, 15 bis 25 Mark.

Verantwortlich für die Redaktion: W. Rortiffe in Wilhelmshaven. Druck und Verlag von Paul Hug in Bant.

Dazu eine Beilage.

Beilage zum „Norddeutschen Volksblatt“

Nr. 256.

Bant, Donnerstag den 3. November 1898.

12. Jahrgang.

Gesellschaftliches.

Die Moral in den sogenannten höheren Ständen. Vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I Berlin wurde dieser Tage gegen eine Frau Partert verhandelt wegen gewerbs- und gewohnheitsmäßigen Wuchers, Betrugs, schwerer und einfacher Kuppelrei. Diese ehrenwerte Frau hatte ihre am Magdeburger Platz gelegene fäustlich eingerichtete Wohnung zur Zusammenkunftsort für Lebemänner und Damen hergegeben. Vertrauensvermittlungsgeschäfte gemacht, Liebesverhältnisse vermittelt und die bei und mit ihr verkehrenden Herren theilweise in unerhörte Weise ausgenudert. Sie darselbst verkehrenden Herren gehörten sämtlich den sogenannten „besseren“ Ständen, der Greme der Gesellschaft, an — Beamte, Offiziere und dergleichen. Leider erfahren wir über diese hochinteressante Verhandlung nichts — sie fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt, da die Sittlichkeit gefährdet erschien. Frau Partert wurde wegen einfacher Kuppelrei und Betrugs zu 13 Monaten Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe, event. noch 100 Tagen Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust verurtheilt; vier Monate wurden auf die Unterdrückungshaft anzurechnen. Der Staatsanwalt hatte zwei Jahre Gefängnis beantragt. Der Antrag der Verurtheilten auf Haftentlassung unter Anbietung einer Kaution wurde wegen Furchtverdrachts abgelehnt. — Da zur Verurteilung immer drei Personen gehören — die Kuppelrin und die zusammengekauften zwei Personen —, so wäre es interessant, zu erfahren, aus welchen Schichten sich die Mädchen und die hochbedienten Herren rekrutierten und welche Namen sie tragen. Aber darüber werden wir nichts erfahren. Frau Partert, die Blüthe der gegenwärtigen Gesellschaft, wandert ins Gefängnis, so will es das Gesetz — aber ein angeklagtes Gesetz will, daß Arbeiter, die einen Anderen zum Streik anreizen, in das Zuchthaus wandern. Die Härte dieser Strafe wird durch vorstehendes Beispiel recht drastisch bewiesen.

Wegen wissenschaftlicher Demunition — er hatte zwei Personen jährlich der Diebstahl beschuldigt — wurde der praktische Arzt Dr. Schwareberg von der 7. Strafkammer des Berliner Landgerichts I zu sechs Monaten Gefängnis und einem Jahre Ehrverlust verurtheilt. — Ein altes Sprichwort sagt: „Der größte Lump im ganzen Land“, das ist und bleibt der Demunitionist!“

Eine Illustration zur preussischen Gefindeordnung gab jüngst eine Verhandlung vor dem Criminal-Schöffengericht. Das Dienstmädchen Lydia Mele aus Zennelt war ihrer Dienstherrenschaft in Dahwig entlaufen, ohne vorchriftsmäßig gekündigt zu haben. Wegen sie war deshalb vom Schöffengericht ein Strafverfahren wegen unrechtmäßiger Entfernung aus dem Dienst eingeleitet. Die Angeklagte gab an, sie sei, um den Nachstellungen ihres Dienstherrn zu entgehen, zum Verlassen des Dienstes gezwungen worden, worauf sie vom vorstehenden Richter mit den Worten: „Sie werden ihn ja auch umbringen“ beantwortet worden. Der Staatsanwalt beantragte 15 Mark Geldstrafe oder 3 Tage Haft. Das Gericht

erkannte auf 3 Mark Strafe mit der Notivierung: der Einwand der Angeklagten, es sei ihrer weiblichen Ehre von ihrem Dienstherrn zu nahe getreten, komme nicht in Betracht, da sie diesen Einspruch nicht bei ihrer Entfernung aus dem Dienst erhoben habe.

Wegen eines Giftmordverdachts, begangen an seiner Tochter, der verarmten und kinderlosen Stenbeldigerin Adelt, hatte sich vor dem Schwurgericht zu Blah der achtzigjährige Bauernauszügler Schmarzer aus Nieder-Bangau zu verantworten. Der Greis hatte von der Tochter Geld geborgt, wollte dieses aber nicht zurückzahlen. Ferner erfuhr er, daß sich die Tochter, die in guten Verhältnissen lebte, sich wieder verheirathen wollte. Da er die Tochter zu beherren gedachte, so schüttete er ihr Arsenik in den Kaffee. Frau Adelt erkrankte in gefährlicher Weise, konnte jedoch noch gerettet werden. Der alte Mann bestritt seine Schuld, doch waren die Beweise so einleuchtend, daß das Schwurgericht ihn zu zehn Jahren Zuchthaus, ferner zu zehn Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht verurtheilte.

Laßt die Militärposten in Ruhe! Ein Zeichner in Düsseldorf sich eines Tages auf einen Militärposten und machte dummeheiten, so daß er verhaftet wurde. Dann versuchte er den Mann durch Anbieten von 3 Mk. zu befreien; es nützte ihm aber nichts. Dieser Tage hatte sich der Zeichner vor der Strafkammer zu verantworten. Die Verhandlung mußte unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden. Der Zeichner wurde zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt. Bei der Verurteilung des Verleumdung brach derselbe ohnmächtig zusammen, so daß er aus dem Gerichtssaal getragen werden mußte.

Chronik der Majestätsbeleidigungsvorfälle. Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich in Köln die unter Kontrolle stehende Zehere Broicher zu verantworten. Die fraglichen Äußerungen soll die Angeklagte in betrunkenem Zustande im Beisein der Eheleute Gieß gemacht haben, die die Demunitionen spielten. Das Gericht schenkte den Eheleuten jedoch seinen Glauben und die Angeklagte wurde daher freigesprochen.

Gewerkschaftliches.

Der Vorstand des deutschen Berg- u. Hüttenarbeiter-Verbandes hat die in den Bergarbeiter-Vereinigungen geschehenen Forderungen des Verbandes nachher den einzelnen Gewerkschaften zugesandt.

Der Roth gehörend, nicht dem eigenen Tode haben die schließlichen Verhandlungen des Bergleuten eine 10prozentige Löhnerhöhung abgelehnt. Ursache: der immer zahlbarer aufwertende Arbeitermarkt, verursacht durch den Fortgang der Bergwerke nach Westfalen.

Abkündigung, Richter! lieber die Werkstelle von B. W. Recht in Bremen ist die Gewerkschaft.

Zur Tarifbewegung der Buchdrucker. Die zur Anerkennung des Tarifs gerichteten Forderungen der Buchdruckerzweige und Gehilfen haben gute Erfolge aufzuweisen. Bis Donnerstag den 27. Oktober hatten 36 Zünften den Tarif nun anerkannt. Eine Reihe Anforderungen liegen den Kreisverträgen vor, die darüber ihr Gutachten abzugeben haben.

Ein großer Tabakarbeiterstreik ist in der staatlichen Zigarettenfabrik (Steinwerk) ausgebrochen. Tausend Arbeiter und Arbeiterinnen haben die Arbeit niedergelegt.

Wundenarbeiterstreik. Hülfsarbeiter Wundenarbeiter sind im Wunnege (Frankfurt) ausgebrochen. Die In-

teressanten Reiter bestim�orten eine Aufnahme der Arbeit. Die Ausschüßigen verlangen die Absetzung des Direktors.

Die Wundenarbeiter haben auf einer umständlich eingeleiteten und energig geführten Aktion der Gewerkschaft der Glasarbeiter und Zugschleifer eine Löhnerhöhung von 7 1/2 Proz. durchgesetzt, die in West-London allem für die Gesamtheit ein Mehrerlös von 1 Million Mark im Jahre ausmacht. — Eine entsprechende Löhnerhöhung hat auch die mit Nahrungsgewerkschaften arbeitende Zuchtler der Süß-Londoner Gewerkschaft ihren Arbeitern bewilligt.

Vermischtes.

Der Streik der Stadt Dortmund mit der Gasanbahn bezüglich der Anlage des städtischen Elektrizitätswerkes ist nun durch einen Vergleich aus der Welt geschafft. Es ist ein Vergleich dahin zu Stande gekommen: das mit dem Jahre 1907 ablaufende Privilegium der Gasanbahn auf Beleuchtung der Stadt wird um zehn Jahre verlängert; die Stadt erhält vom nächsten Geschäftsjahre ab einen Antheil am Reingewinn, der Gasanbahn-Gesellschaft zur Höhe von 10 Prozent. Gaswerk und Elektrizitätswerk treten bezüglich der Abgabe von Licht an Private in freie Konkurrenz, der schwebende Prozeß wird zurückgenommen. Es war für die Stadt eine harte Nuß, in eine Verlängerung des Privilegs zu willigen, die vor der Thür stehende Schließung des Elektrizitätswerkes für die Abgabe von Licht wäre allerdings auch eine unangenehme Sache gewesen.

Furchtbare Augenleide hatte der Bademeister C. zu Beuthen dieser Tage durchzuleben. Er hatte Nachdienst und leiteterte in Ausübung desselben auf die Bremse einer Lokomotive, die in einem Hüterzuge fuhr, der eben rangirt wurde. Der Zug fuhr und C. war eben im Begriffe, von der anderen Seite abzuspringen, da rückte die Maschine an und C. fiel, durch die Festigkeit des Anstoßes jedes Haltens beraubt, zwischen die Schienen. C. wußte, daß der Rückstoß der Lokomotive, der nur wenig vom Boden abhief, ihn jermalmen würde, griff in der Todesangst nach der Achse eines rollenden Wagens und wurde so, auf dem Rücken liegend, ca. 700—800 Meter fortgeschleift. Endlich konnte er — er war Schmerz nicht mehr anhalten, da seine Hände und Arme von der Drehung der Achse brüchig wurden. Er ließ die rettende Achse los. Da sah er das Feuer der Maschine, bzw. den Achsenkasten nur noch ca. 6—8 Schritt vor sich und seinen Tod vor Augen. In diesem schrecklichen Augenblicke griff er, der Schmerzen nicht achtend, nach einer anderen Achse und wurde nochmals fortgeschleift. Endlich hielt der Zug und C. wurde auf eine Pfisterleiste hin von Bremsen und dem Maschinenführer aus seiner grauenvollen Lage befreit. Sein Mantel und die Uniformstücke hingen ihm in Fetzen vom Leibe. Er wurde nach seiner Wohnung geschafft, wo er schwerkrank darniederliegt. Die Hände sind verbrannt, die Armmuskeln gedehnt, das Nervensystem erschüttert.

Eine bewundernswürdige Leistung menschlicher Kraft und Handarbeit wurde kürzlich in Zürich vollbracht. Die in der Höhe eines Kirchthurmes über der Limat schwebende Brücke mußte durch eine neue ersetzt werden und das mußte geschehen ohne Betriebsunterbrechung. Es wurden nun zu beiden Seiten der alten Brücke solide Gerüste

in gleicher Höhe errichtet und auf dem einen die neue Brücke fertig montirt. Nachts halb 12 Uhr begann die Arbeit. Die alte Brücke wurde langsam und ohne Geräusch aus den Lagern auf das Gerüst gehoben und die neue Brücke an ihre Stelle transportirt. Um 12 Uhr 35 Min. war die Arbeit beendet, dauerte also nur 1 Stunde. Die in großer Spannung harrende und der Verschlebung mit Interesse folgende Zuschauermenge brach in einen Jubel aus, als das Werk wie am Schnürchen gelang. Dann folgte noch die genaue Fixirung der Brücke und um halb 3 Uhr Morgens fand in Gegenwart der Exzellenzen die Rolladmotoren statt, wozu 6 schwere Güterzuglokomotiven verwendet wurden. Die Probe lief sehr gut aus und am nächsten Morgen fuhr wie gewöhnlich der erste Frühzug über die neue Brücke.

Der Massenmörder Baker ist vom Schwurgericht in Bourg (Frankreich) nach dreitägiger Verhandlung zum Tode verurtheilt worden. Baker ist jene Bestie, welche im Laufe einiger Jahre eine Anzahl von Hirten und Hirteninnen ermordet hat. Er spielte sehr geschickt den Irrensinningen, doch hat das auf die Geschworenen keinen Eindruck gemacht.

Ein Lieb, der die Zeit verschleift, hatte sich in der Person des Tischlers Hermann Kappfeller in Halle a. S. zu verantworten. Er solle einen Diebstahlsversuch mit falschen Schlüsseln und im Rückfalle begangen haben, indem er am Abend des 19. September d. J. in dem Hause Landwehrstraße 1, eine Treppe hoch, in eine Mädchenkammer einstieg. Gegen 9 Uhr wurde er durch sein hörendes Schnarchen unter dem Mädchenbett verhaftet, schlafend vorgefunden. Die herbeigerufene Polizei machte den Angeklagten munter und nahm ihn mit. Der Angeklagte wußte sich aber zu helfen, indem er anging, ein Mädchen habe ihn auf der Straße dorthin bestellt; keineswegs habe er die Absicht zum Stehlen gehabt. Die Angabe des Angeklagten, der nebenbei bemerkt, verheirathet ist und am Abend der That auch betrunken gewesen sein will, wurde widerlegt. Beantragt wurden 2 Jahre Zuchthaus mit Nebenstrafen, und erkannt wurde auf 1 Jahr Zuchthaus, 2 Jahre Ehrverlust und Polizeiaufsicht.

Das Gas des Bestenraumes. Ein Entscheidung von großer Tragweite ist vielleicht dem amerikanischen Physiker Charles F. Brush gelüftet. Er fand nämlich, nach dem „Berl. Tagbl.“, daß sich aus Gas und vielen anderen Körpern ein Gas entwickeln ließ, welches hundertmal so leicht wie Wasserstoff war, von der Erde wegen der großen Gefährlichkeit seiner Moleküle nicht ausgehoben, richtiger nicht gefestigt wird, und sich daher durch den ganzen Bestenraum verbreitet. Er nennt dieses Gas, welches möglicherweise die Stelle des hypothetischen Lichtäthers einnehmen berufen ist, Aetherion.

Hendrik Witbol, der Kapitän der Nama-Gibbon-Dampfer, ist nach einer aus Capstadt der „Magdeb. Zit.“ zugegangenen Meldung Anfangs d. M. in Gibben verstorben.

Arbeiter! Genossen!
Agitiert allerwärts für Eurer Arbeiter-Zeitung!

Der Schauspieler.

Kavalle von Reinhold Ottmann.

11. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

In den Zeitungen war seit dem Bekanntwerden der ersten Zeugnisaussagen unangenehm von dem Blame im grauen Mitter und mit breiten Schlaglicht die Rede gewesen, und da überdies eine Bekanntmachung an den Anklagsakten verknüpft wurde, daß auf die Entbindung des Wuchers eine Belohnung von zweitausend Gulden ausgesetzt worden sei, so wucherten sich täglich Dutzende von Leuten, welche dieses geheimnißvollen Mann sehen haben wollten. Ihre Angaben aber waren so widerspruchsvoll und zum großen Theil so phantastisch, daß ihre Werthlosigkeit zumeist erwies, noch ehe man sie zur Grundfrage weiterer Nachforschungen gemacht hatte, und daß der Untersuchungsrichter zuletzt jeden neuen Zeugen dieser Gattung von vornherein ziemlich ungnädig empfing.

Da die Annahme, daß der Mord in täußerlicher Abticht verübt worden sei, sowohl von der Polizei als von dem Untersuchungsrichter lediglich als höchst unwahrscheinlich verworfen worden war, so hatte sich der Begere auch mit ganz bedeutendem Eifer bemüht, den persönlichen Verhältnissen und Begehungen der unglücklichen Frau Josefine Sieveking auf das Genaueste nachzuspüren, um auf diesem Wege vielleicht zu einer Vermuthung über die Person des Wuchers zu gelangen. Die dahin gebenden Erhebungen bereiteten wenig Schwierigkeiten, denn das so jäh und furchtbar abgeschlossene Leben der Geködteten hatte ja ziemlich offen vor aller Augen dagelegen. Es war jedoch nicht gelungen, darin diejenige dunkle Stelle aufzufinden, von der man

einen geheimnißvollen Zusammenhang mit der verunglückten Katastrophe hätte vermuthen können.

Als die Gattin eines Mannes, dessen Vermögen auf Millionen geschätzt wurde, war Josefine Sieveking sehr vielen ein Gegenstand Älten Neides gewesen, und es konnte darum nicht fehlen, daß unter den Personen, die man jetzt über den Charakter und die Lebensführung der Verstorbenen befragte, einige waren, deren Aussagen nicht eben allzu günstig ausfielen. Namentlich der Vorwurf des Geßällsüchters wurde da ziemlich häufig gegen Sie erhoben. Ebenso fand sich, daß es aus solchem Anlaß wiederholt zu heftigen Szenen zwischen den Ehegatten gekommen war.

Aber obgleich diese Äußerungen damals aufgegeben waren, einen leichten Schatten auf das Bild der Geködteten zu werfen, bedeuteten sie für die Untersuchung über den geheimnißvollen Mord doch nicht den kleinsten Gewinn. Sicherlich wäre der Untersuchungsrichter längst bei der naheliegenden Annahme stehen geblieben, daß die glückliche Frau in der nächsten Dunkelheit das Opfer einer Personenverwechslung geworden sei, wenn nicht ein einziger unangefandter Umstand dieser Annahme entgegengestanden hätte, ein Umstand, der dem Gerichtsrath immer erneutes Kopfschütteln verursachte, und der ihn trotz des bisherigen Mißerfolges immer noch auf dem nämlichen Wege verharren ließ. Das war die bis jetzt von Niemand bemerkmte Frage, wodurch Frau Sieveking veranlaßt sein konnte, sich in späterer Abendstunde allein oder in Begleitung eines Mannes, welcher nicht ihr Gatte war, in den Prater zu begeben. Denn daß sie nicht mit Gemalt dahin gebracht worden sein konnte, war sonnenklar, und es ließ sich voraussetzen, daß die Untersuchung so lange im Dunkeln und Ungewissen tappen würde, als es nicht ge-

lungen war, die Ursachen dieses unbegreiflichen Schrittes festzustellen.

Aber keiner wußte da auch nur eine Vermuthung zu äußern. Keinem hatte sie beim Verlassen ihrer Wohnung gesagt, wohin sie sich begeben würde, und alle Personen, die bisher vernommen worden waren, versicherten, von der seltsamen Thatfache als von einem völlig unlöslichen Räthsel zu stehen.

Auch auf Hermanns Gemüth lastete die Fruchtlosigkeit aller bisherigen Nachforschungen mit schwerem, verdüsterndem Druck. Die mit jedem Tage ruhiger und würdevoller werdende Miene seines unmittelbaren Vorgesetzten war hätte ihm unter anderen Umständen wohl kaum einen allzu tiefen Eindruck machen können, denn er durfte sich ja das Anrecht aufstellen, nichts vernachlässigt zu haben, was er als seine Pflicht erkannte. Aber er hatte es vor seinem eigenen Bewußtsein gleichsam als eine Aufgabe der Pflicht übernommen, das an Josefine verübte Verbrechen zu sühnen. Die mit jeder Minute zunehmenden Stunden wachsende Furcht, daß er diese ihm scheinbar vom Schicksal selbst zugeworfene Aufgabe nicht werde erfüllen können, machte ihn mißmüthig und niedergeschlagen.

Die Behauptung Rudolf Sieveking's hatte er inzwischen nicht wieder betreten. Ein Wortand dazu hätte sich wohl leicht genug finden lassen; aber Hermann hatte nicht nach einem solchen Wortand gesucht. Eine Empfindung der Furcht war es, die ihn davon zurückhielt — nicht der Furcht vor einer Wiederbegegnung mit seinem Feinde, sondern vor einem erneuten Zusammenstreffen mit Waldy Helmar.

Sie hatte so ganz die Jüge und die Augen ihrer Schwester, nur schöner und sanfter, als sie Josefine jemals ergehen gesehen waren — und in

der unglückseligen Nacht, die sie voll unglückseligen Leibes und doch zugleich vor inniger Dankbarkeit zu ihm aufgeblüht, hatte er mit geheimen Erbeben empfunden, eine wie wunderbare Macht diese Augen noch immer über ihn besaßen. Aber nicht zum zweiten Male wollte er die namenlose Wüththeit auskosten, die ihm schon einmal sein Leben vergiftet hatte — nicht zum zweiten Male wollte er die Pforten eines Himmels vor sich aufgehen sehen, nur um in dem Augenblick, da er seine Hand schneidestück nach der verführerischen Herrlichkeit ausstrecken würde, zu erkennen, daß alles nur ein gleiches, trügerisches Traumbild gewesen sei.

Der unerwartliche Zwang der Pflicht war es, welcher seinen mannhafteu Voratz, der hohen Verurteilung zu entgehen, über den Dauten mar. Der Untersuchungsrichter hatte ihn zu einer Besprechung eingeladen und im Verlauf derselben noch einmal mit aller Entschiedenheit betont, daß seiner Ueberezeugung nach die junge Frau bei einem heimlichen Stellheben das Opfer der Eifersucht geworden sei. Im Tone eines stillen Entschlusses hatte er dann hinzugefügt: „Ich habe bis jetzt bei den Erhebungen, welche ich nach dieser Richtung hin angestellt, jede eckentliche Rücksicht auf die Empfindungen des Gatten und der Schwester der Verstorbenen genommen; aber ich sehe wohl, daß ich auf diese Weise nicht zum Ziele gelangen werde. Wenn die nächste Umgebung der Ermordeten nichts zu wissen vorgibt, so müssen wir uns auf andere Weise einen Inhalt zu verschaffen suchen, wäre es selbst auf die Gefahr hin, die Gesühle einiger Personen zu verletzen. Sie müssen in der Sieveking'schen Wohnung eine Hausdurchsuchung vornehmen, Herr Inspektor!“

(Fortsetzung folgt.)

